



Literaturzusammenfassung

**Dienstleistungsstress bei Pflegekräften in
deutschen Krankenhäusern und Interventionen
zu seiner Reduktion**

Bachelorstudium Pflege

Verwendete Quellen (32 Stück)

Brause, M., Horn, A., Büscher, A., & Schaeffer, D. (2010). Gesundheitsförderung in der stationären Langzeitversorgung – Teil II (Diskussionspapier Nr. P10-144). Institut für Pflegewissenschaft an der Universität Bielefeld (IPW).

<https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/gesundheitswissenschaften/ag/ipw/downloads/ipw-144.pdf>

Link:

<https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/gesundheitswissenschaften/ag/ipw/downloads/ipw-144.pdf>

Relevante Kernergebnisse:

- Altenpflegekräfte sind unter 23 Berufsgruppen in Deutschland am höchsten belastet, über 30% über dem Bevölkerungsdurchschnitt (S. 4).
- Zeitdruck ist ein durchgehendes Phänomen in der Altenhilfe, vor allem im stationären Bereich (S. 5).
- Vier von fünf Pflegekräften geben an, Bewohner häufig heben zu müssen, jede dritte fühlt sich dadurch belastet (S. 8).
- Psychische und Verhaltensstörungen haben deutlich höhere Anteile an AU-Fällen, die länger als sechs Wochen dauern (S. 16).
- Altenpflegekräfte mit geringem Stresspotential zeigten wesentlich höhere psychische Gesundheit und nur 0,5% unter dem Durchschnittswert der berufstätigen Bevölkerung (S. 17).
- Über 10% der Pflegekräfte in stationären Altenhilfeeinrichtungen gaben an, keinen Einfluss auf die Dienstplangestaltung zu haben (S. 24).

Buxel, H. (2011). Was Pflegekräfte unzufrieden macht. Deutsches Ärzteblatt, 108(17), A946–A948.

https://www.gesundheitsregionplus-landsberg.de/fileadmin/user_upload/projekte/Gesundheitsversorgung/Dt._AErzteblatt_Unzufriedenheit_Pflegekraefte.pdf

Link:

https://www.gesundheitsregionplus-landsberg.de/fileadmin/user_upload/projekte/Gesundheitsversorgung/Dt._AErzteblatt_Unzufriedenheit_Pflegekraefte.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Etwa 70 Prozent der Pflegekräfte im Krankenhausbereich sind grundsätzlich zufrieden mit

ihrer Berufswahl (S. 1).

- Circa 80 Prozent der Pflegekräfte identifizieren sich durchaus mit ihrem Beruf, und 85 Prozent machen ihre Arbeit generell gerne (S. 1).
- Nur etwa ein Drittel der befragten Pflegekräfte würde den Pflegeberuf weiterempfehlen (S. 1).
- Lediglich etwa die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage zu, dass sie alles in allem mit ihrem eigenen Arbeitsplatz zufrieden ist und diesen für insgesamt sehr attraktiv hält (S. 1).
- Im Durchschnitt wird bei 13 von 38 Kriterien eine konkrete Unzufriedenheit geäußert, wobei die größte Unzufriedenheit den Stellenwert und die Wertschätzung des Pflegepersonals (62 Prozent), den Stress (56 Prozent) sowie die Anzahl der Kollegen bei der Schichtbesetzung (63 Prozent) betrifft (S. 1).
- Mehr als 50 Prozent der befragten Pflegekräfte gaben an, sich von der Arbeit im Krankenhaus häufig psychisch wie physisch stark belastet bzw. erschöpft zu fühlen, und mehr als zwei Drittel bemängelten, dass sie zur Erledigung der Aufgaben und für die Zuwendung zum Patienten nicht ausreichend Zeit hätten (S. 2).

**Fuchs-Frohnhofen, P., Scheen, S., Metzen, D., Bessin, C.,
Hammann, G., Palm, G., & Bogert, B. (2019). Gesunde
Arbeitsbedingungen in Pflegeeinrichtungen. MA&T Sell & Partner
GmbH.**

http://www.praevention-fuer-pflegende.de/files/pflege-praevention40/Gesunde%20Arbeitsbedingungen%20in%20Pflegeeinrichtungen_online.pdf

Link:

http://www.praevention-fuer-pflegende.de/files/pflege-praevention40/Gesunde%20Arbeitsbedingungen%20in%20Pflegeeinrichtungen_online.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Altenpflegerinnen und Altenpfleger haben in 2015 um 50% höhere Arbeitsunfähigkeitstage als der Durchschnitt der BKK-Mitglieder (S. 5).
- AU-Tage aufgrund von Muskel- und Skeletterkrankungen sind bei Altenpflegerinnen und Altenpflegern 80% höher als beim Durchschnitt der BKK-Mitglieder (S. 5).
- AU-Tage aufgrund psychischer Störungen sind bei Altenpflegerinnen und Altenpflegern um 75% höher als beim Durchschnitt der BKK-Mitglieder (S. 5).
- Schlechte Führung stellt eine Hauptursache für psychische Fehlbeanspruchungen dar, wobei Ungeduld und unzureichendes Konfliktmanagement kritische Faktoren sind (S. 11).
- 35-50% der Belegschaft nutzen vorhandene Personenlifte und Hebehilfen nicht (S. 28).
- Mitarbeiter, die jeden Tag mehr als 10.000 Schritte gehen, bekommen drei Sonderurlaubstage (S. 38).

Hahn, S., Schulz, M., Schoppmann, S., Abderhalden, C., Stefan, H., & Needham, I. (2009). Depressivität und Suizidalität. IBICURA.
http://www.pflege-in-der-psychiatrie.eu/files/kongressband/Kongressband_10_100918.pdf#page=30

Link:

http://www.pflege-in-der-psychiatrie.eu/files/kongressband/Kongressband_10_100918.pdf#page=30

Relevante Kernergebnisse:

- Depressive Störungen im Kindes- und Jugendalter werden häufig noch unterschätzt (S. 14).
- Der erfolgreiche Suizid stellt einen negativen Endpunkt einer nicht erfolgreichen helfenden Beziehung dar (S. 2).
- Resiliente Kinder verfügen über Schutzfaktoren, welche die negativen Auswirkungen schwieriger Lebensumstände mildern (S. 25).
- In der europäischen Union nehmen sich jährlich ungefähr 77.000 Menschen das Leben (S. 2).
- Etwa 5,5 Prozent aller Krankenhauseinweisungen sind auf mangelnde Therapietreue zurückzuführen (S. 91).
- Die Mortalität bei Depressionen liegt bei 15%, die bei Patient/innen mit Borderlinestörung bei 7% (S. 39).

Hasselhorn, H.-M., Tackenberg, P., Büscher, A., Stelzig, S., Kümmerling, A., & Müller, B. H. (2005). Wunsch nach Berufsausstieg bei Pflegepersonal in Deutschland. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Ü 15, 135–146.

<https://www.baua.de/DE/Angebote/Publicationen/Schriftenreihe/Uebersetzungen/Ue15.pdf>

Link:

https://www.baua.de/DE/Angebote/Publicationen/Schriftenreihe/Uebersetzungen/Ue15.pdf?_blob=publicationFile&v=1#page=12

Relevante Kernergebnisse:

- Im Jahr 2001 waren in Deutschland 1,183 Millionen Personen in den Pflegeberufen tätig, wobei jeweils etwa 40% in Krankenhäusern und Alten- und Pflegeheimen und 20% in ambulanten Pflegediensten arbeiteten (S. 135).
- Von den Pflegenden waren 59% examinierte Krankenschwestern und -pfleger, 22% Altenpfleger/innen und 19% Pflegehelfer/innen (S. 135).
- Im Jahr 2000 blieben 23% aller Ausbildungsplätze in Nordrhein-Westfalen unbesetzt (S. 135).

135).

- Der Anteil außerhalb Deutschlands geborenen examinierten Krankenpflegepersonals betrug 6,9%, bei geringer qualifiziertem Pflegepersonal 10,3% (S. 135).
- In einer deutschen Studie schwankte, dass die Absicht, den Beruf zu verlassen, in den Einrichtungen zwischen 0% und 50% variierte (S. 141).
- Pflegepersonal in Krankenhäusern erwog häufiger (19,1%) den Berufsausstieg als in Pflegeheimen (15,6%) oder ambulanten Pflegediensten (10,8%) (S. 141).

Heinrich, C. (2016). Einfluss einer sechsmonatigen Intervention in der betrieblichen Gesundheitsförderung zur Burnoutprophylaxe auf die Arbeitsfähigkeit und die Allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung der Mitarbeiter eines Unternehmens im Gesundheitswesen [Dissertation, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel].

https://macau.uni-kiel.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dissertation_derivate_00006931/Selbstwirksamkeitserwartung_und_Arbeitsfaehigkeit_in_der_Betrieblichen_Gesundheitsfoerderung.pdf

Link:

https://macau.uni-kiel.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dissertation_derivate_00006931/Selbstwirksamkeitserwartung_und_Arbeitsfaehigkeit_in_der_Betrieblichen_Gesundheitsfoerderung.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Im Jahr 2009 befanden sich 61% der deutschen Bevölkerung im erwerbstätigen Alter, 2060 werden es voraussichtlich nur noch 50% sein, während der Anteil der Rentner von 21% auf ca. 33% ansteigen wird (S. 11).
- Der Mittelwert der Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung liegt bei 29 (SD=5) Punkten (S. 16).
- Von den 192 angemeldeten Mitarbeitern gaben 161 Personen beide Fragebögen (WAI und SWE) vollständig auswertbar zurück (S. 26).
- Die Mittelwerte der Ergebnisse der Teilnehmer (N=161) liegen für den WAI bei M=37,97 (SD=5,44) und für die SWE bei M=30,75 (SD=3,67) Punkten (S. 36).
- In der Gesamtpopulation besteht eine signifikante Korrelation zwischen dem WAI und SWE (N=161, $r=0,369$) (S. 36).
- Bei den Männern (N=37, $r=0,375$, $p<0,05$) und bei den Frauen (N=124, $r=0,367$, $p<0,01$) besteht eine signifikante Korrelation zwischen SWE und WAI (S. 36).

Hintze, M., Rauch, C., Velana, M., & Rinkenauer, G. (2021). Digitaler Engel – Stärkung der Interaktionsarbeit von Pflegekräften durch

digitale Assistenzsysteme. Fraunhofer-Institut für Materialfluss und Logistik IML, Leibniz-Institut für Arbeitsforschung an der TU Dortmund.

<https://gfa2021.gesellschaft-fuer-arbeitswissenschaft.de/inhalt/A.3.2.pdf>

Link: <https://gfa2021.gesellschaft-fuer-arbeitswissenschaft.de/inhalt/A.3.2.pdf>

Relevante Kernergebnisse:

- Die alltägliche Ausübung von Gefühls- und Emotionsarbeit kann bei Pflegenden zu hoher psychischer Beanspruchung führen, die sich z.B. in erhöhtem Stresserleben äußert (S. 1).
- Langfristig ist hohe psychische Beanspruchung mit einem zunehmenden Risiko für psychovegetative Beschwerden und Burnout verbunden (S. 1).
- Ziel ist es, die alltägliche Ausübung von Emotions- und Gefühlsarbeit zu erleichtern und die damit einhergehende Beanspruchung der Pflegekräfte zu reduzieren (S. 2).
- Arbeitsbedingter chronischer Stress kann zu Veränderungen des Immunsystems führen, wobei Studien zeigen, dass die Zellfunktion natürlicher Killerzellen bei gesunden Krankenschwestern in Abhängigkeit von der wahrgenommenen beruflichen Beanspruchung verringert ist (S. 2-3).
- Hohe Arbeitsanforderungen in Verbindung mit geringen Arbeitsressourcen sind mit höheren Entzündungswerten (Interleukin-6) verbunden (S. 3).
- Im Demonstrator werden die Probanden bei der Bearbeitung der Parcoursaufgaben durch Zeitdruck, Unterbrechungen und Störungen in Stresssituationen gebracht (S. 4).

Jacobs, K., Kuhlmeier, A., Greß, S., Klauber, J., & Schwinger, A. (2016). Pflege-Report 2016. Schattauer.

https://www.wido.de/fileadmin/Dateien/Dokumente/Publicationen_Produkte/Buchreihen/Pflegereport/2016/Kapitel%20mit%20Deckblatt/wido_pr2016_kap05.pdf

Link:

https://www.wido.de/fileadmin/Dateien/Dokumente/Publicationen_Produkte/Buchreihen/Pflegereport/2016/Kapitel%20mit%20Deckblatt/wido_pr2016_kap05.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Deutschland hat im internationalen Vergleich die schlechteste Patienten-Pflegekraft-Relation in Europa, was sich messbar auf die Mortalitätsraten von Patienten und das Belastungserleben von Pflegekräften auswirkt (S. 2).
- Mangelnde gesellschaftliche Anerkennung und Gratifikationskrisen tragen zur Belastung bei, ebenso wie Bürokratisierung durch steigende Verwaltungs- und Dokumentationsanforderungen (S. 3).
- Rationalisierungs- und Umstrukturierungsprozesse, wie z. B. Fallpauschalen (DRGs),

sowie Unzufriedenheit mit der monetären Vergütung verstärken die Belastung (S. 3).

- Führungsstil und -qualität, begrenzte Entwicklungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten, geringer Einfluss bei der Arbeit und ungünstige Arbeitszeitorganisation (Schichtdienste, Überstunden, Zeitdruck, Pflegekraft-Patienten-Relation) sind wesentliche Belastungsfaktoren (S. 3).
- Arbeitsumgebung (Lärm, unangenehme Temperaturen), körperliche Anforderungen (Heben und Tragen) und Infektionsgefährdung tragen zur Belastung der Pflegekräfte bei (S. 3).
- Interdisziplinäre Kommunikationsprobleme, mangelnde soziale Unterstützung durch Kollegen und Vorgesetzte, Konfrontation mit Tod und Leid, aggressive Patienten, psychosomatische Beschwerden und Burnout sind zusätzliche Belastungsfaktoren (S. 4).

Jacobs, K., Kuhlmeier, A., Greß, S., Klauber, J., & Schwinger, A. (2019). Pflege-Report. Springer.

<https://doi.org/10.1007/978-3-662-58935-9>

Link:

<https://library.oapen.org/bitstream/handle/20.500.12657/23289/1006866.pdf?sequence=1#page=121>

Relevante Kernergebnisse:

- Pflegekräfte sind starken Arbeitsbelastungen ausgesetzt und zeichnen sich durch überdurchschnittlich hohe krankheitsbedingte Fehlzeiten aus (S. 25).
- Ergebnisse zeigen überdurchschnittlich hohe psychische und physische Belastungen sowie verbreitete atypische Arbeitszeitlagen in der Pflege (S. 50).
- Fehlende Bereitstellung von Technik am Arbeitsplatz stellt ein wesentliches Hemmnis für ihre Nutzung in der Pflege dar; wenn Technik vorhanden ist, wird sie genutzt (S. 211).
- 43 % aller Pflegekräfte in Deutschland sind AOK-Mitglieder, 71,7 % der Pflegekräfte sind weiblich und das Durchschnittsalter beträgt 40,6 Jahre (S. 31).
- In der Altenpflege ist der Anteil der Hauptschülerinnen und Hauptschüler in der Ausbildung von 14,5 % im Jahr 2008 auf 35 % im Jahr 2017 gestiegen (S. 75).
- Überlastungssituationen resultieren in reduzierter Leistungsbereitschaft, erhöhten Pflegefehlern und steigerten Risiken (S. 50).

Jacobs, K., Kuhlmeier, A., Greß, S., Klauber, J., & Schwinger, A. (2021). Pflege-Report 2021. Springer.

<https://doi.org/10.1007/978-3-662-63107-2>

Link:

<https://library.oapen.org/bitstream/handle/20.500.12657/50059/1/978-3-662-63107-2.pdf#page=84>

Relevante Kernergebnisse:

- Im Zeitraum von März bis Mai 2020 lag die Sterblichkeit von vollstationär Pflegebedürftigen in der 15. Kalenderwoche 20% höher als im Mittel der Vorjahre, sank aber bis zur 20. Kalenderwoche wieder auf den Durchschnitt der Vorjahre (S. 8).
- Jeder fünfte COVID-Krankenhausaufenthalt (21,7%) und fast jeder dritte Todesfall im Krankenhaus (31,6%) entfiel auf einen vollstationär versorgten Pflegebedürftigen (S. 12).
- 43% der Pflegeheimbewohnenden mit COVID-19-Diagnose im Krankenhaus verstarben während des Beobachtungszeitraums, während es bei den übrigen Patient*innen und Patienten 26% waren (S. 12).
- Erwerbstätige Angehörige berichteten signifikant häufiger von einer Verschlechterung der Pflegesituation im Vergleich zu nicht-erwerbstätigen (S. 63).
- Fast 40% (37,3–39,1%) der Todesfälle bei Pflegeheimbewohnern entfielen in den Jahren 2015 bis 2019 auf die Gruppe der über 90-Jährigen, ein weiteres Viertel (24,7–26,1%) auf die 85- bis 89-Jährigen und zwischen 17,1 und 18,5% auf die 80- bis 84-Jährigen (S. 9).
- In der Gruppe der 80- bis 84-Jährigen lag die Sterberate im Peak in der 15. Kalenderwoche um 44% über dem Mittelwert der Vorjahre; in den Gruppen der 85- bis 89-Jährigen wie auch bei den über 90-Jährigen war dieser Peak mit 17% bzw. 18% über dem Mittelwert weniger deutlich ausgeprägt, aber länger anhaltend (S. 9, 10).

Jorch, G., Kluge, S., König, F., Markewitz, A., Notz, K., Parvu, V., Quintel, M., Schneider, D., Sybrecht, G. W., & Waydhas, C. (2010). Empfehlungen zur Struktur und Ausstattung von Intensivstationen. http://www.mwv-berlin.de/buecher-bestellen-2016/images/product_images/leseproben_images/9783941468603_Leseprobe.pdf

Link:

http://www.mwv-berlin.de/buecher-bestellen-2016/images/product_images/leseproben_images/9783941468603_Leseprobe.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Eine Intensivtherapiestation soll durch einen Arzt geleitet werden, der die Zusatzbezeichnung Intensivmedizin besitzt und hauptamtlich auf der Intensivtherapiestation tätig ist (S. 5).
- Die Leitung einer Intensivstation durch einen Intensivmediziner führt zu einer deutlichen Reduzierung der Sterblichkeit, Verkürzung der Intensivstations-Liegezeit und Verringerung von Komplikationen (S. 5).
- Die Präsenz eines Intensivmediziners bei Aufnahme des Patienten auf der Intensivstation stellt einen unabhängigen Risikofaktor für eine verlängerte Krankenhausliegezeit dar (S. 6).
- Für 8 bis 12 Betten sind mindestens sieben Arztstellen erforderlich (40 Stundenwoche), neben der Stelle des Leiters und dessen Ausfallkompensation (S. 7).
- Für zwei Behandlungsplätze ist pro Schicht eine Pflegekraft erforderlich (S. 8).
- Der Anteil an qualifizierten Intensiv-Fachpflegekräften soll mindestens 30% des Pflegeteams der Intensivtherapieeinheit betragen (S. 9).

Karremann, M. S. (2019). Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Arbeitsbelastung und psychische Gesundheit von Beschäftigten der Universitätsfrauenklinik Ulm – ein Berufsgruppenvergleich [Dissertation, Universität Ulm].

https://oparu.uni-ulm.de/xmlui/bitstream/123456789/38224/3/Diss_Karremann.pdf

Link: https://oparu.uni-ulm.de/xmlui/bitstream/123456789/38224/3/Diss_Karremann.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Beschäftigte in Gesundheitsberufen haben vergleichsweise hohe Ausfallzeiten, wobei insbesondere psychische Störungen ursächlich für die Arbeitsunfähigkeit sind (S. 1).
- In Kliniken gibt es derzeit viele offene Stellen, sowohl für Ärztinnen und Ärzte als auch für Pflegekräfte und Hebammen (S. 1).
- Ein Anteil von 60% der Krankenhäuser hatte im Jahr 2016 Probleme, ärztliche Stellen zu besetzen; für den Pflegedienst auf Normalstationen lag dieser Wert bei 51%, für Hebammen bei 46% (S. 1).
- Laut einer Umfrage des Marburger Bundes zieht ein erheblicher Anteil von 19% der Klinikärztinnen und -ärzte in Betracht, die ärztliche Tätigkeit aufzugeben (S. 2).
- Bei einer Stichprobe australischer Hebammen wiesen 17,3 % eine depressive Symptomatik nach; bei 20,4 % wurden moderate, schwere oder extreme Angstsymptome festgestellt (S. 5).
- Laut einer schweizerischen Studie fühlen sich Beschäftigte in Gesundheitsberufen deutlich häufiger mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten konfrontiert als Erwerbstätige in nicht-gesundheitsbezogenen Berufen (S. 10).

Kirschner, M. (2020). Wie fatal sind die Folgen von Stress in den Pflegeberufen? CURAVIVA, 10, 12–16.

https://www.curaviva.ch/files/UOELB7J/Wie_fatal_sind_die_Folgen_von_Stress_in_den_Pflegeberufen_Artikel_Fachzeitschrift_Oktober_2020.pdf

Link:

https://www.curaviva.ch/files/UOELB7J/Wie_fatal_sind_die_Folgen_von_Stress_in_den_Pflegeberufen_Artikel_Fachzeitschrift_Oktober_2020.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- 20 bis 30 Prozent der befragten Arbeitnehmenden in der Schweiz leiden unter Stress (S. 1).
- Im Jahr 2000 betrug der volkswirtschaftliche Schaden durch Stress in der Schweiz über 4

Milliarden Franken (S. 1).

- Im Jahr 2011 wurden die Kosten von Stress bei Schweizer Erwerbstätigen auf 10 Milliarden Franken geschätzt (S. 1).

- Eine Unia-Umfrage (2020) ergab, dass 70 Prozent der befragten Pflegenden unter Stress stehen und 86 Prozent sich müde und ausgebrannt fühlen (S. 1).

- Eine Studie von 2016 mit über 15000 Pflegekräften zeigte, dass 88 Prozent der im Gesundheitsbereich tätigen Pflegefachpersonen mit ihrer gegenwärtigen Arbeitsstelle im Grossen und Ganzen zufrieden sind (S. 1).

- Eine Studie der Universität Basel (2013, 2020) mit gut 5000 Pflege- und Betreuungskräften in Pflegeheimen bestätigt, dass 84 Prozent des Personals mit der Arbeitsstelle insgesamt zufrieden sind (S. 2).

Klingenberg, I., & Süß, S. (2018). Stressbewältigung in pflegenden Berufen: Eine empirisch basierte Typologie. Heinrich Heine University Düsseldorf.

https://www.wiwi.hhu.de/fileadmin/redaktion/Oeffentliche_Medien/Fakultaeten/Wirtschaftswissenschaftliche_Fakultaet/Ressourcen/Management_Reviews/Stressbewaeltigung_in_pflgenden_Berufen_Eine_empirisch_basierte_Typologie.pdf

Link:

https://www.wiwi.hhu.de/fileadmin/redaktion/Oeffentliche_Medien/Fakultaeten/Wirtschaftswissenschaftliche_Fakultaet/Ressourcen/Management_Reviews/Stressbewaeltigung_in_pflgenden_Berufen_Eine_empirisch_basierte_Typologie.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Psychische Erkrankungen sind eine der häufigsten Ursachen für Krankschreibungen und die häufigste Ursache für Frühverrentungen (S. 1).

- In pflegenden Berufen gibt es eine überdurchschnittliche Zahl an Krankheitstagen aufgrund psychischer Erkrankungen (S. 1).

- Stressoren in der Pflege resultieren aus der Arbeitsaufgabe (Zeitdruck, hohe Arbeitslast), dem sozialen Umfeld (Konflikte) und dem Individuum selbst (körperliche Anstrengung, hohe Ansprüche) (S. 2).

- Die Studie identifiziert vier Stressbewältigungstypen: Resiliente, Bewältigende, Distanzierte und Vulnerable (S. 2).

- Vulnerable können Stress nicht vollständig verarbeiten, was sich negativ auf Motivation, Verbundenheit und Psyche auswirken kann und ein erhöhtes Risiko für Erkrankungen darstellt (S. 3).

- Distanzierte bewältigen Stress teilweise durch Reduzierung der Arbeitsqualität oder häufigere negative Auseinandersetzungen, was im Konflikt mit Unternehmenszielen stehen kann (S. 4).

Köllner, V. (2015). Psychisch krank in der Pflege – Psychische Belastungen durch den Beruf, Möglichkeiten zu Prävention und Rehabilitation. Friedrich-Ebert-Stiftung.

<https://library.fes.de/pdf-files/wiso/11244.pdf>

Link: <https://library.fes.de/pdf-files/wiso/11244.pdf>

Relevante Kernergebnisse:

- Pflegekräfte scheidern zunehmend aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig aus ihrem Beruf aus, vor allem wegen psychischer und psychosomatischer Krankheitsbilder (S. 1).
- Schicht- und Nachtarbeit sind mit einem erhöhten Morbiditäts- und Mortalitätsrisiko behaftet (S. 1).
- Pflegekräfte arbeiten nicht selten fünf oder sechs Wochen ohne einen einzigen freien Tag, was ein Ausgangspunkt für psychische und körperliche Erschöpfung sein kann (S. 1).
- In einer Studie wiesen Pflegekräfte eine höhere Verausgabungsbereitschaft, stärkeres Perfektionsstreben, eine ausgeprägtere Resignationstendenz und niedrigere Werte für Distanzierungsfähigkeit von der Arbeit auf (S. 2).
- Wiederholte Konfrontationen mit Extremsituationen können bei Intensivpflegepersonal und Rettungssanitätern zur Entwicklung einer chronischen posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) führen (S. 2).
- Altenpflegekräfte wiesen 2010 in Bayern eine Quote von 5,5 Prozent krankheitsbedingter Fehlzeiten auf, während der bayernweite Durchschnitt bei 4,2 Prozent lag (S. 2).

Lincke, H.-J., Lindner, A., Nolle, I., Vomstein, M., Haug, A., Kranich, J., & Nübling, M. (2019). Typisch Krankenhaus? Psychische Arbeitsbelastungen von Pflegekräften und Ärzten in Abhängigkeit vom Beruf und der Situation vor Ort. Arbeitsmedizin im Gesundheitsdienst, 32, S. 185–199.

<https://www.ffaw.de/assets/Publikationen/Sonderdruck-Lincke-et-al-Typisch-Krankenhaus-090719.pdf>

Link:

<https://www.ffaw.de/assets/Publikationen/Sonderdruck-Lincke-et-al-Typisch-Krankenhaus-090719.pdf>

Relevante Kernergebnisse:

- Die Anzahl der psychisch bedingten AU-Tage stieg von 2006 bis 2017 um fast 75% (S. 2)
- 70% der 8.353 befragten Beschäftigten arbeiten in Kliniken bzw. Krankenhäusern mit einer größeren (500 bis 999 Beschäftigte) und großen Belegschaft (1.000 und mehr Beschäftigte) (S. 8)
- Unter den Pflegekräften überwiegen Frauen mit rd. 78%, während bei den Ärzten der Anteil

der Männer in der Stichprobe leicht höher ist (ca. 51%) (S. 8)

- Bezüglich der Altersverteilung liegt bei den Pflegekräften der Schwerpunkt bei den höheren Altersgruppen mit ca. 33% in den Gruppen der über 44-Jährigen, während bei den Ärzten rd. 25% auf diese Gruppe entfallen (S. 8)

- Unter den Befragten ist das Verhältnis zwischen Vollzeit und Teilzeit bei den Pflegekräften relativ gleichförmig, wohingegen bei den Ärzten etwa 81% vollzeit- und nur 17% teilzeitbeschäftigt sind (S. 8)

- Unterschiede zwischen Berufsgruppen (Ärzte vs. Pflegekräfte) sind am stärksten bei der „Unsicherheit des Arbeitsplatzes“ (Eta-Koeffizient 0,24), den „Quantitativen Anforderungen“ (0,16), den „Entwicklungsmöglichkeiten“ (0,15) sowie den „Work-Privacy-Konflikten“ (0,15) (S. 10)

Löffert, S., & Golisch, A. (2013). Alter(n)sgerechtes Arbeiten im Krankenhaus. Deutsches Krankenhaus Institut.

https://www.dki.de/fileadmin/forschungsberichte/alternsgerechtes_arbeiten.pdf

Link: https://www.dki.de/fileadmin/forschungsberichte/alternsgerechtes_arbeiten.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Im Jahr 2008 waren 19% der deutschen Bevölkerung bis 20 Jahre alt, während etwa 5% bereits 80 Jahre oder älter waren (S. 5).

- Nach Berechnung des Statistischen Bundesamtes (2009) sinkt die Zahl junger Menschen bis 2060 um 3%, während die Anzahl der über 80-Jährigen auf etwa 14% ansteigt (S. 5).

- Im Jahr 2010 waren 18,4% der Bevölkerung Kinder und Jugendliche, wohingegen 21% im Alter von 60 bis 80 Jahren waren und der Anteil der über 80-Jährigen bei 5,3% lag (S. 7).

- Menschen im Alter von über 70 Jahren leiden zu 56,3% an zwei bis vier Erkrankungen gleichzeitig, und 21,4% der über 70-Jährigen leiden an fünf oder mehr Erkrankungen (S. 7).

- 37,2% der Krankenhäuser hatten 2011 Probleme, offene Stellen im Pflegedienst zu besetzen, was mehr als eine Verdopplung gegenüber 2009 (16,2%) darstellt; besonders größere Häuser ab 600 Betten waren überproportional betroffen (S. 10).

- Im Jahr 2011 lag die Vakanzzeit von Stellenangeboten für Gesundheits- und Krankenpflegefachkräfte im Bundesdurchschnitt bei 105 Tagen, was einer 59% höheren Vakanzzeit im Vergleich zur Gesamtvakanzzeit aller Berufsgruppen entspricht (S. 11).

Mittermeier, I., Sirrenberg, M., Weilhammer, V., Quartucci, C., Herr, C., & Heinze, S. (2023). Prävention von Beanspruchungsfolgen aufgrund psychischer Belastungen in Pflege und Medizin. Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit.

https://www.lgl.bayern.de/downloads/arbeitsschutz/arbeitspsychologie/doc/pelican_projekt.pdf

Link:

https://www.lgl.bayern.de/downloads/arbeitsschutz/arbeitspsychologie/doc/pelican_projekt.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Etwa 28% der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland leiden an einer psychischen Erkrankung (S. 45).
- Angststörungen (19%) und affektive Störungen wie unipolare Depression (8,2%) sind die häufigsten psychischen Erkrankungen in Deutschland (S. 45).
- Der Krankenstand in der Pflege lag 2019 bei 7,5%, verglichen mit 5,4% bei allen Beschäftigten (S. 45).
- Im Jahr 2020 waren die häufigsten Ursachen für Arbeitsunfähigkeit unter AOK-Mitgliedern Muskel-Skelett-Erkrankungen, Atemwegserkrankungen und psychische Erkrankungen (S. 45).
- Im Jahr 2020 lag der Anteil der Arbeitsunfähigkeit aufgrund psychischer Erkrankungen im Gesundheitswesen bei 6,2% (S. 45).
- Sportmuffel schätzen ihren Gesundheitszustand schlechter ein als Gelegenheits- und Intensivsportler (S. 49).

Mühe, J. C. C. H. (2020). Teil 2 des Berufsgruppenvergleichs bei Beschäftigten der Universitätsfrauenklinik Ulm hinsichtlich der Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben, psychosoziale Arbeitsbelastung, physische und psychische Gesundheit und Patientensicherheit – Präsentation der Daten zum zweiten Erhebungszeitpunkt und longitudinaler Vergleich zwischen den Zeitpunkten [Dissertation, Universität Ulm].

https://oparu.uni-ulm.de/xmlui/bitstream/handle/123456789/45353/Dissertation_Muehe.pdf?sequence=1

Link:

https://oparu.uni-ulm.de/xmlui/bitstream/handle/123456789/45353/Dissertation_Muehe.pdf?sequence=1

Relevante Kernergebnisse:

- Deutsche Ärzt_innen unterliegen einer deutlich höheren Arbeitsbelastung als andere Berufsgruppen (S. 5).
- Schichtarbeit und lange Dienstzeiten werden oft als besonders belastende Faktoren empfunden, die mit negativen Folgen für die Gesundheit einhergehen können (S. 2).
- Es besteht ein Zusammenhang zwischen hoher Stressbelastung und dem steigenden

Risiko psychosozialer Erkrankungen (S. 7).

- Vereinbarkeitskonflikte konnten für Angsterkrankungen, Depressionen, Suizidgedanken, Burnout und Substanzgebrauch nachgewiesen werden (S. 7).

- Die Ergebnisse der Studie sollen eine Grundlage für Handlungsempfehlungen und Optimierungsmaßnahmen darstellen, um Herausforderungen des Gesundheitswesens, wie die Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben, psychosoziale Arbeitsbelastung und Risikofaktoren für die Patientensicherheit und die physische und psychische Gesundheit der Mitarbeiter an der Universitätsfrauenklinik Ulm zu identifizieren (S. 3).

- Eine Entlastung des Personals sowohl eine verbesserte Work-Life-Balance als auch eine Steigerung der Patientensicherheit zu bewirken (S. 2).

Pfabigan, D., Pleschberger, S., & Edtmayer, A. (2021).

Gesundheitsförderung in Pflege- und Betreuungseinrichtungen.

Fonds Gesundes Österreich, Gesundheit Österreich.

https://fgoe.org/sites/fgoe.org/files/2020-12/WB_19_gf_wegweiser_pflege_bfrei.pdf

Link: https://fgoe.org/sites/fgoe.org/files/2020-12/WB_19_gf_wegweiser_pflege_bfrei.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Schätzungsweise sind mehr als 65.000 Personen in stationären Pflege- und Betreuungseinrichtungen in Österreich tätig (S. 3).

- Die rund 82.500 Bewohner/-innen stationärer Pflege- und Betreuungseinrichtungen weisen gesundheitliche Einschränkungen auf (S. 3).

- Ca. 65.000 Menschen arbeiten in Österreich in Pflege- und Betreuungseinrichtungen (S. 6).

- Es werden bis 2030 rund 75.700 Pflegekräfte zusätzlich in Österreich gebraucht (S. 6).

- Knapp die Hälfte (46%) der Befragten in einer Studie in Österreich nahm eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen in den vorangegangenen zehn Jahren wahr (S. 12).

- 25,5 Prozent der Bewohner/-innen in stationären Langzeitpflege geben an, sich oft oder immer einsam zu fühlen (S. 13).

- 92 Prozent der Mitarbeitenden in der Pflege sind weiblich (S. 30).

- 73,2 Prozent der Bewohner/-innen in Einrichtungen der stationären Langzeitbetreuung sind Frauen (S. 31).

- In Einrichtungen der stationären Langzeitbetreuung leben rund 73,2 Prozent Frauen (S. 31).

- Der Anteil im Ausland geborener Personen bei den Beschäftigten liegt zwischen 4,7 Prozent (OÖ) und 51,4 Prozent (Wien) (S. 30).

Schauerte, B., Meyn, C., May-Schmidt, J., Krauss-Hoffmann, P.,

Stiegler, F., Breucker, G., & Schäfer, A.-K. (2018). Kein Stress mit dem Stress. Lösungen und Tipps für stationäre und ambulante Pflegeeinrichtungen (Sonderausgabe mit freundlicher Genehmigung der Initiative Neue Qualität der Arbeit). neues handeln GmbH.

https://www.bgf-institut.de/fileadmin/redaktion/downloads/Broschueren/BGF_Broschu%CC%88re_Psyga_Kein-Stress-mit-dem-Stress_Pflege_web.pdf

Link:

https://www.bgf-institut.de/fileadmin/redaktion/downloads/Broschueren/BGF_Broschu%CC%88re_Psyga_Kein-Stress-mit-dem-Stress_Pflege_web.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Im Jahr 2016 fiel jeder Beschäftigte in der Altenpflege durchschnittlich 4,5 Tage wegen psychischer Störungen aus, verglichen mit 2,3 Tagen im Durchschnitt aller Beschäftigten in Deutschland (S. 14).
- Psychisch bedingte Krankheitsfälle dauern durchschnittlich 40 Tage, dreimal so lange wie andere Erkrankungen (S. 14).
- Studien zeigen, dass jeder Euro, der in betriebliche Gesundheitsmaßnahmen investiert wird, langfristig zwischen zwei und zehn Euro einspart (S. 17).
- Einrichtungen mit hoher Arbeitszufriedenheit zeichnen sich durch Bewohnerorientierung, geringen Zeitdruck, Wertschätzung, gutes Teamklima, qualifizierte Leitungen und faire Arbeitsbedingungen aus (S. 19).
- Studien zeigen, dass es einen Zusammenhang zwischen der Gestaltung der internen Zusammenarbeit und krankheitsbedingten Ausfällen gibt (S. 57).
- Mehr als 80 Prozent der beruflich Pflegenden sind Frauen, die vermehrt in Teilzeit arbeiten, was zu Doppelbelastung führen kann (S. 17).

Schiess, C., & Kobleder, A. (2016). Prävention von beruflichem Stress bei Gesundheitsfachpersonen. Pflegezeitschrift, 69(8), 476–477.

https://www.cochrane.de/sites/cochrane.de/files/uploads/artikel/pz_2016_08.pdf

Link: https://www.cochrane.de/sites/cochrane.de/files/uploads/artikel/pz_2016_08.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Durch kognitive Verhaltenstherapie mit oder ohne Entspannung im Vergleich zu keiner Intervention konnten nach einem Monat keine signifikanten Verbesserungen von beruflichem Stress oder Burnout festgestellt werden (S. 1).

- Nach sechs Monaten zeigten sich signifikante Vorteile durch kognitive Verhaltenstherapie mit oder ohne Entspannung hinsichtlich beruflichen Stress oder Burnout (S. 2).
- Körperliche Entspannung im Vergleich zu keiner Intervention zeigte bereits nach einem Monat eine Verbesserung des beruflichen Stresses oder des Burnouts (S. 2).
- Diese Verbesserung durch körperliche Entspannung ließ sich auch nach sechs Monaten noch feststellen (S. 2).
- Mentale Entspannung führte kurzfristig zu keiner Verbesserung, jedoch zeigten sich auch hier nach sechs Monaten statistisch signifikante Vorteile im Vergleich zu keiner Intervention (S. 2).
- Hinsichtlich organisationaler Interventionen führten vor allem kürzere Dienstzeiten zu einer statistisch signifikanten Reduktion von beruflichem Stress oder Burnout nach sechs Monaten (S. 2).

Schmid, M., Sieberer, L., & Schmid, N. (2021). Balance zwischen Pflege- und Lebensalltag (1. Aufl.). Österreichische Gesundheitskasse.

<https://www.gesundheitskasse.at/cdscontent/load?contentid=10008.747529>

Link: <https://www.gesundheitskasse.at/cdscontent/load?contentid=10008.747529>

Relevante Kernergebnisse:

- Etwa 75 Prozent der pflegenden Angehörigen berichten von starken Belastungen durch die Pflgetätigkeit (S. 4)
- Mehr als die Hälfte der pflegenden Angehörigen entwickelt psychische Störungen (S. 11)
- In der häuslichen Pflege sind 3 von 4 pflegenden Angehörigen Frauen (S. 11)
- Ca. 70 Prozent der pflegenden Angehörigen fühlen sich durch die Pflgetätigkeiten belastet (S. 11)
- 42 Prozent der pflegenden Angehörigen schätzen ihren eigenen Gesundheitszustand im Vergleich zu Gleichaltrigen schlechter ein (S. 11)
- 57 Prozent der Befragten erlebten die Pflege in der Pandemie als zeitlich aufwendiger (S. 11)

Schütte, M., & Petersen, J. (2023). Die von Pflegenden unterschiedlicher Pflegeeinrichtungen wahrgenommene Belastung bei der Arbeit. ASU Arbeitsmed Sozialmed Umweltmed, 58, 180-184.
https://www.asu-arbeitsmedizin.com/sites/default/files/2023-02/180_184_asu_2023_03_wissenschaft_01_schuette.pdf

Link:

https://www.asu-arbeitsmedizin.com/sites/default/files/2023-02/180_184_asu_2023_03_wissenschaft_01_schuetzte.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Im Zeitraum von 2011 bis 2021 stieg die Anzahl der Pflegenden in Pflegeheimen um 23% und in ambulanten Pflegediensten um 52%. (S. 2)
- Schätzungen zufolge wird die Anzahl pflegebedürftiger Menschen von 4,5 Millionen im Jahr 2020 auf etwa 5,1 Millionen im Jahr 2030 steigen. (S. 2)
- Der Krankenstand bei pflegenden Berufen liegt mit 7,4% über dem aller anderen Berufe (5,3%). (S. 2)
- Eine "gute Zusammenarbeit mit Kollegen" sowie "Hilfe bzw. Unterstützung von Kollegen und dem direkten Vorgesetzten" werden in allen drei Pflegeeinrichtungen als häufig vorkommend eingeschätzt. (S. 2)
- "Störungen und Unterbrechungen bei der Arbeit" zeigen mit einem Omega-Quadrat von 0,146 die höchste Effektstärke, was auf eine mittlere Effektstärke hinweist. (S. 3)
- Die Zugehörigkeit zu einem stationären Krankenhaus und zur ambulanten Pflege kann zu 67% und die der stationären Altenpflege zu 44% richtig prognostiziert werden. (S. 4)

Siewerts, D. (2010). Einsatz eines Kennzahleninstrumentes für Führungskräfte im Krankenhaus im Rahmen eines betrieblichen Gesundheitsmanagements [Doktorarbeit, Universität Bielefeld].
<https://core.ac.uk/download/pdf/15986521.pdf>

Link: <https://core.ac.uk/download/pdf/15986521.pdf>

Relevante Kernergebnisse:

- Der Krankenstand in Krankenhäusern liegt mit 5,3 % höher als in den Vergleichsbranchen (4,9 %), Mitarbeiter sind durchschnittlich länger krank (19,2 Tage gegenüber 17,7 Tagen im Bundesdurchschnitt) und häufiger von Arbeitsunfähigkeit betroffen (S. 71).
- Die Zahl der AU-Fälle aufgrund psychischer Erkrankungen ist in Krankenhäusern höher als in anderen Einrichtungen, während Verletzungen weniger häufig auftreten (S. 71).
- Pflegekräfte weisen mit 3,9 % einen höheren Krankenstand als der Bundesdurchschnitt auf (S. 17).
- Studien zeigen, dass Führungskräfte durch mitarbeiterorientiertes Führungsverhalten die Gesundheit und Motivation der Mitarbeiter positiv beeinflussen können, was zu einer Steigerung der Qualität und Produktivität beiträgt (S. 34).
- Die Mehrheit der Krankenhäuser beklagt Verluste und gerät unter Druck, was sich auf den Personalbereich auswirkt (S. 28).
- Die psychosoziale Situation des Krankenhauspersonals wird als zunehmend belastend wahrgenommen, was diese Aspekte von wachsender Bedeutung macht (S. 21).

Teifthma, T., Kroll-Witzer, A., & Blanc, C. (2023). Psychische Gesundheit: Unterstützung für Pflegepersonal. Obstetrica, 8/9, S. 20-22.

https://arodes.hes-so.ch/record/12917/files/Blanc_2023_Psychische_Gesundheit.pdf

Link: https://arodes.hes-so.ch/record/12917/files/Blanc_2023_Psychische_Gesundheit.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Vergleich zwischen Hebammen und Säuglingspfleger*innen in der neonatalen Reanimation in der Schweiz zeigt, dass beide Gruppen in einem hohen – um nicht zu sagen besorgniserregenden – Masse von sekundären posttraumatischen Belastungsstörungen (26.9 bzw. 50%) und emotionaler Erschöpfung (64.7 bzw. 69%) betroffen sind (S. 1).
- Belastende Situationen, die zu derartigen Effekten führen können, zählen zum Beispiel eine Reanimation beim Neugeborenen oder der Tod der Mutter (S. 1).
- Eine Studie zeigt, dass sekundäre Traumatisierung bei Fachpersonen zu medizinischen Kunstfehlern, Abnahme der Empathie, Meidung des Schauplatzes der traumatischen Erfahrung und Kündigung führen kann (S. 1).
- Es muss auf organisatorischer Ebene eine «Kultur des no blame» eingeführt werden, die dazu beitragen soll, dass Personen, die eine schwierige Situation erlebt haben, nicht auch noch unter den Vorwürfen ihrer Kolleginnen zu leiden haben (S. 2).
- Es wird eine Strategie gefordert, die auf die Prävention von Belastungsstörungen und möglichst frühzeitige Interventionen abzielt, um die Belastbarkeit der Personen zu stärken (S. 2).
- EVA-Gespräche (Gespräche über das Geburtserlebnis) können dazu beitragen, dass das Thema Schmerzen als häufiger Grund für Konsultationen seltener angesprochen wird, was auf eine Veränderung der Praktiken in der Abteilung zurückzuführen ist (S. 3).

Vincent-Höper, S., Stein, M., Nienhaus, A., & Schablon, A. (2020). Aggression am Arbeitsplatz und Burnout in der Pflege - Die moderierende Rolle der Folgeberatung. Int J Environ Res Public Health, 17(9), S. 1–13. <https://doi.org/10.3390/ijerph17093152>

Link:

<https://www.bgw-online.de/resource/blob/23942/24a1f77f812d79805ff04d2f8e5b655f/Aggression-Burnout-Pflege-ijerph.pdf>

Relevante Kernergebnisse:

- Körperliche Aggression betrifft 36 % der Pflegekräfte, während 67 % verbale Angriffe erleben (S. 2).
- 62 % der Krankenschwestern waren im letzten Jahr einer Form von Aggression am Arbeitsplatz ausgesetzt, wobei 43 % nicht-physische und 24 % physische Aggression

erlebten (S. 2).

- In Deutschland lag die Prävalenz der Aggressionsexposition in den letzten 12 Monaten bei 80 % der Beschäftigten im Gesundheitswesen, davon 94 % verbale und 70 % körperliche Aggression (S. 2).

- Eine Studie mit 1.163 Pflegekräften in Polen zeigte, dass Aggression am Arbeitsplatz positiv mit emotionaler Erschöpfung und Depersonalisierung zusammenhing und negativ mit persönlicher Bewältigungsfähigkeit (S. 3).

- Eine Studie mit 39.894 Krankenschwestern aus 10 europäischen Ländern zeigte, dass hohe bis mittlere Häufigkeiten von Gewalt durch Patienten mit einem höheren Burnout-Niveau assoziiert waren (S. 3).

- Nachfolgeberatung schwächte den Zusammenhang zwischen körperlicher Aggression und emotionaler Erschöpfung ($\beta = -.13$, $S = .015$, $f^2 = .14$), Depersonalisierung ($\beta = .12$, $S = .023$, $f^2 = .16$) und persönlicher Bewältigungsfähigkeit ($\beta = .11$, $S = .036$, $f^2 = .08$) (S. 7).

Volkmer, S., Herpers, M., & Christiansen, M. (2019).

Belastungsminderung für Pflegekräfte durch den Einsatz von VR-Technologie. MuC'19 Workshops, S. 618-623.

<https://doi.org/10.18420/muc2019-ws-635>

Link: <https://dl.gi.de/bitstreams/de3d7b7c-467d-4495-aae1-dc0a3a35c5f2/download>

Relevante Kernergebnisse:

- In deutschen Krankenhäusern ist die durchschnittliche Fallzahl pro Pflegekraft und Jahr von 1994 bis 2014 von 45 auf 60 gestiegen, was einer Zunahme der Belastungssteigerung um 32,7 Prozent entspricht (S. 2).

- Im gleichen Zeitraum ging die Zahl der Pflegekräfte um knapp 7 Prozent von 342.324 auf etwa 318.749 zurück (S. 2).

- Die häufigsten Belastungen für Pflegekräfte sind schnelles Arbeitstempo (3,5), häufige Arbeitsunterbrechungen (3,8), Zeitdruck (3,8) und zu viele Patienten (4,1) (S. 3).

- Die grösste patientenbezogene Belastung stellt die Tatsache dar, dass nicht auf alle Patientenwünsche eingegangen werden kann (3,7) (S. 3).

- Die Einschätzung der Mitarbeiter/innen, ob der private oder berufliche Gebrauch einer solchen Technik, im Vorfeld für sinnvoll empfunden wird, wurde im Schnitt mit 2,5 (1 = trifft gar nicht zu bis 5 = trifft voll und ganz zu) beantwortet (S. 4).

- Die Verwendung der VR-Technologie erzielte für 90 Prozent der Mitarbeiter/innen trotz räumlicher und technischer Einschränkungen einen minderen bis deutlich wahrnehmbaren, entspannenden Effekt (S. 5).

Völpel-Haus, D., Leittretter, S., Eggerdinger, C., Moser, H.,

Lohmann-Haislah, A., Ehlbeck, I., Prümper, J., Tempel, J., Giesert,

M., Weigel, D., Lechler, N., Köksal, M., & Gensch, R. (2008). Arbeit in

Krankenhäusern human gestalten (S. 1–132). Hans Böckler Stiftung.

https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-004197/p_edition_hbs_184.pdf#page=33

Link: https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-004197/p_edition_hbs_184.pdf#page=33

Relevante Kernergebnisse:

- Seit 2003 werden die DRGs sukzessive umgesetzt, was zu einer stärkeren ökonomischen Ausrichtung der Krankenhäuser führt (S. 9).
- In 2006 stiegen die Budgets der Krankenhäuser bundeseinheitlich um 0,63 % (S. 9).
- Fast 50 % der Befragten eines Gesundheitsreports geben an, dass keine rechtzeitige und vollständige Information über Veränderungen erfolgt, weitere 30 % sagen, sie erfolge nur teilweise (S. 16).
- 46% der Befragten geben an, dass Beschwerden der Mitarbeiter nicht berücksichtigt werden, 84 % sagen, Beschwerden werden nicht oder nur teilweise berücksichtigt (S. 16).
- In Wechselschicht arbeiten 80 % der Befragten eines Reports, darunter 57 % auch in Nachtschicht und nur ca. 11 % arbeiten ausschließlich im Tagesdienst (S. 21).
- Hauterkrankungen dominieren die Berufskrankheiten mit 71% der anerkannten Fälle (S. 22).

Weimer, S. (2011). Soziale Berufe und Burnout.

https://ilearn.th-deg.de/pluginfile.php/481953/mod_book/chapter/8271/Text%20-%20Soziale%20Berufe%20und%20Burnout.pdf

Link:

https://ilearn.th-deg.de/pluginfile.php/481953/mod_book/chapter/8271/Text%20-%20Soziale%20Berufe%20und%20Burnout.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Die WidO-Analyse 2011 zeigt eine deutliche Zunahme von psychischen Erkrankungen seit 1998 bis 2009 (S. 1).
- Frauen erkranken häufiger an Burnout als Männer (S. 1).
- Mit zunehmendem Alter werden Krankmeldungen aufgrund von Burnout wahrscheinlicher (S. 1).
- Therapeutische und erzieherische Berufe sind besonders von Burnout betroffen, da in diesen Berufen ständig eine helfende Haltung gefordert wird (S. 1).
- 76% der in einer Studie Befragten waren mit den Arbeitsbedingungen im Gesundheitswesen unzufrieden, da diese keine gute Pflege zulassen (S. 5).
- 54% der Befragten benannten ein zunehmendes Gefühl der persönlichen Belastung und des Ausgebrannt-Seins (S. 5).

Winterstein, S. (2022). Prävention und Gesundheitsförderung in der Pflege: Integrativer Ansatz in der Zusammenarbeit von Pflege, Dienstleistern und Krankenkasse. DNBGF Online-Reihe.

https://www.dnbgf.de/fileadmin/user_upload/Materialien/Online-Reihe/DNBGF_Online-Reihe_3_S.Winterstein_Polka.pdf

Link:

https://www.dnbgf.de/fileadmin/user_upload/Materialien/Online-Reihe/DNBGF_Online-Reihe_3_S.Winterstein_Polka.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- Aktuell sind 30 stationäre Pflegeeinrichtungen in das Modellvorhaben POLKA involviert (S. 2, 7).
- 40% der Menschen, die mobil in ein Heim einziehen, entwickeln innerhalb von 18 Monaten Mobilitätseinschränkungen (S. 4).
- Pflegekräfte steigen überdurchschnittlich häufig vorzeitig aus dem Beruf aus (S. 5).
- Der durchschnittliche Krankenstand bei Pflegekräften beträgt 7,5%, im Vergleich zu 5,3% bei anderen Berufen (S. 5).
- Psychische Erkrankungen überwiegen bei Pflegekräften mit 19,4 Fällen im Vergleich zu 11,2 Fällen (S. 5).
- Bis Ende des Jahres werden im Assessment ca. 1850 Mitarbeiter*innen und 600 Bewohner*innen erfasst (S. 7).

Zapf, D., Seifert, C., Mertini, H., Voigt, C., Holz, M., Vondran, E., Isić, A., & Schmutte, B. (2000). Emotionsarbeit in Organisationen und psychische Gesundheit. In H.-P. Musahl & T. Eisenhauer (Hrsg.), Psychologie der Arbeitssicherheit. Beiträge zur Förderung von Sicherheit und Gesundheit in Arbeitssystemen (S. 99-106).

Asanger.

https://www.uni-frankfurt.de/45703910/Zapf_et_al_2000_Emotionsarbeit_in_Organisationen_und_psychische_Gesundheit.pdf

Link:

https://www.uni-frankfurt.de/45703910/Zapf_et_al_2000_Emotionsarbeit_in_Organisationen_und_psychische_Gesundheit.pdf

Relevante Kernergebnisse:

- In den meisten europäischen Ländern gehören inzwischen mehr als 50% der Beschäftigten dem Dienstleistungsbereich an (S. 1).
- Flugbegleiter und Flugbegleiterinnen sind normalerweise sehr aufmerksam und freundlich

zu den Fluggästen und bedienen die Fluggäste mit einem Lächeln im Gesicht (S. 1).

- Burnout beinhaltet emotionale Erschöpfung, Depersonalisation und das Gefühl reduzierten Leistungsvermögens (S. 1).

- In einer Meta-Analyse zeigte sich, dass in den meisten Studien zu Burnout eher Rollenüberlastung, Rollenambiguität und Rollenkonflikt erhoben wurden (S. 2).

- Hochschild fand in qualitativen Untersuchungen bei Flugbegleitern und Fahrkartenkontrolleuren, dass Emotionsarbeit mit Substanzmissbrauch, Kopfschmerzen, Absentismus und sexuellen Störungen verbunden war (S. 2).

- Auswertungen an fünf unterschiedlichen Stichproben zeigen, dass praktisch alle Aspekte der Emotionsarbeit mit emotionaler Erschöpfung einhergehen, aber insbesondere die Häufigkeit des Zeigens positiver Gefühle sowie Sensitivitätsanforderungen mit dem positiven Gefühl der Leistungserfüllung (S. 4).